

Lieddidaktische Überlegungen zum Singen in der Grundschule

Eine allgemeine Einführung

Birgit Jank

1. Vorbemerkungen

Verschiedene grundsätzliche Facetten der Singearbeit im Musikunterricht sollen in diesem Beitrag beleuchtet werden. Zunächst gehe ich auf das Phänomen des Singens ein, um dann schlaglichtartig offene Fragen der schulischen Umsetzung und Möglichkeiten der Optimierung der Musiklehrerausbildung für die Grundschule zu beschreiben. Schließlich unterbreite ich Vorschläge zu einer vielseitigen Liedgestaltung in der Grundschule, die zu großen Teilen auch in das Pilotprojekt „Belcantare Brandenburg“ eingeflossen sind. Um den konzeptionellen Ansatz von „Belcantare Brandenburg“ verstehen zu können, werden zum Schluss einige Spezifika der ostdeutschen Singesozialisation beleuchtet und daraus inhaltliche Ableitungen für die Projektplanungen getroffen.

Eines ist bei aller Unterschiedlichkeit von Singeprojekten für die Grundschule sicher: Singesituationen und die Arbeit mit dem Lied sind nie von allein da, sind nicht statisch und normativ verfasst, sondern sie müssen im Unterricht immer wieder in fantasievoller Weise, in Anknüpfung an die Singe- und Liederfahrungen der Schülerinnen und Schüler, aber auch an die der Unterrichtenden, mit unterschiedlichsten methodischen Varianten ständig neu hergestellt, aufgebaut und modifiziert werden.

Projekte im musikalischen Bereich müssen sich stärker als in der Vergangenheit auf inhaltliche Qualitätsstandards beziehen, die klare konzeptionelle Begründungen ebenso berücksichtigen wie eine solide wissenschaftliche Begleitung und damit auch kritische Reflexion und Möglichkeit von Veränderungen (Jank, 2012).

2. Was ist das Besondere am Singen?

Wenn man sich mit der neueren Diskussion um das Singen auseinandersetzt oder die zahlreich vorhandenen Publikationen zur Geschichte des Liedgesangs (Klusen, 1989; Ortwin, N. und Bäßler, 2008) genauer analysiert, so sind es immer wieder zwei grundsätzlich verschiedene Funktionsbeschreibungen und Verstehensweisen des Singens, die dargelegt und gehandhabt werden: Zum einen das Singen als eine der ursprünglichsten und natürlichsten Ausdrucksformen des Menschen, Singen als Möglichkeit des Sich-Selbst-Findens und Sich-Kennenlernens, des gemeinsamen Musizierens mit anderen (eingeschlossen die Vielfalt sich hierbei vollziehender gruppenspezifischer Prozesse), letztlich also das *Singen* als ein grundsätzliches menschliches Ausdrucks- und Kommunikationsmittel.

Andere Überlegungen gehen von dem Singen als Teil der Gesamtmusiklehre und einem Bildungsanspruch aus. Hierbei geht es um GESANG, also primär um die Entwicklung gesanglicher und gestaltender Fähigkeiten und Fertigkeiten und um vielseitige ästhetische Auseinandersetzungen aus einem fachspezifischen bildungsorientierten Blickwinkel heraus.

Diese verschiedenen Sichtweisen des *Singens* und des *Gesangs* sorgen von jeher für Brisanz und Missverständnisse in den Diskussionen um das Singen, erzeugen jedoch zugleich auch jene produktiven und anregenden Spannungsfelder, die ein Nachdenken über Chancen und Grenzen des Singens so sinnvoll und anregend erscheinen lassen. Diese beiden Selbstverständnisse sind mit ihren vielseitigen Nuancen z.B. in neueren Kinder- und Jugendmusikkulturen (Rockgesänge, Karaoke-Verfahren, Singen in meditativen Zusammenhängen) auf der einen Seite und im zielgerichteten, vorrangig reproduzierenden Musiklernen wie z.B. dem Nachsingen von Liedern an vielen Schulen auf der anderen Seite zu beobachten. Im erstgenannten Zusammenhang geht es um Identitätsfindung, um ein ästhetisches Erkunden, aber auch um kommerzielle Beeinflussung, während beim zweiten Aspekt vorrangig das Lernen und Erlernen musikalischer Zusammenhänge am Beispiel des Liedes und die Realisierung durch vom Lehrer vorgegebene Interpretationsweisen im Vordergrund stehen.

Auch in der Singearbeit mit Grundschulkindern sind diese beiden Momente präsent. Es geht also nicht nur um den Spaß beim Singen, der Kommunikation sowie Begeisterung und neugieriges Entdecken fördern kann, sondern im Rahmen von Musikalischer Bildung auch um die ziel-

gerichtete Entwicklung einer Kindersingstimme. Mit der eigenen Stimme wird der Mensch ein Leben lang umgehen und sich ausdrücken müssen. Es ist deshalb wichtig, bereits im Kindesalter einen körperlich bewussten Umgang mit der eigenen Stimme zu fördern und anzuregen. Die Grundidee von „Belcantare Brandenburg“, dass es jedem Kind möglich ist, frei und unbeschwert zu singen, soll diese beiden Perspektiven unterstützen und sinnvoll miteinander verbinden.

Das Singen in der Schule sollte sich meines Erachtens also grundsätzlich bemühen, zwischen diesen beiden Polen eine sinnvolle Balance und methodische Perspektive herzustellen. Symbiosen beider Aspekte sind also zu entwickeln, in denen die beiden Blickrichtungen stärker ineinander aufgehen, sich ergänzen und neue Impulse geben und so letztlich zu einer neuen, veränderten Singearbeit in der Schule führen. Zugangsweisen und Methoden müssten demnach so vielfältig gestaltet werden, dass sie bei allen Beteiligten sowohl Spaß am gemeinsamen oder solistischen Singen und zugleich auch ein Lernen am Lied, ein Nachdenken und bewusstes Reflektieren über die Lieder und das Singen ermöglichen. Optionen eines fächerübergreifenden ästhetischen Arbeitens könnten dann ebenso realisiert werden wie die differenzierte Einbeziehung neuer medialer Möglichkeiten.

Solch ein veränderter pädagogischer Umgang mit Liedern sollte sich durch ein alltägliches Singen in der Schule stabilisieren und wieder zu einem auch emotional wichtigen Ritual werden, das aber gleichsam eingebunden ist in eine konkrete Singelernsituation und in einen pädagogisch orientierten Funktionszusammenhang.

3. Wo liegen Probleme und Herausforderungen in der Lied- und Singearbeit?

Da Singen immer sehr nah am Menschen ist, gibt es verständlicherweise auch sehr subjektive Sichten auf das Singen. Jeder Mensch hat seine eigenen Erfahrungen gemacht, positive wie negative, sehr viele oder auch gar keine. Es gibt aber auch einige objektive Entwicklungen in unserer westlichen Gesellschaft, die das aktive Singen in den letzten Jahrzehnten zurückgedrängt haben. Einige hiervon seien überblicksartig genannt: Singen entsteht nur in anregenden und motivierenden Singesituationen. Gibt es diese nicht mehr oder immer weniger, wie zum Beispiel das Singen in den Familien, bei Festen und Feiern mit religiösen Anlässen, aktiv gestalteten Kindergeburtstagen oder Singewochenenden und Feriencamps, wird auch das natürliche und spontane Singen immer mehr zurückgedrängt werden. Oft ist zu beobachten, dass Eltern mit ihren Kindern singen möchten, aber nicht mehr wissen, wie sie dies anstellen sollen. Vor einigen Jahren wurde die Idee wiederbelebt, die es bereits in einigen Kinderkrippen und Kindergärten im Osten Deutschlands gab, nämlich zielgerichtet mit Eltern während Elternabenden das gemeinsame Singen wieder anzuregen und Kinderlieder einzustudieren.

Die heutige Mediengesellschaft lädt weniger zum Singen, eher zum Rezipieren, Runterladen und Abspeichern ein. Sich selbst mit seiner Stimme zu erleben, ist eher unüblich geworden. Dies kann man bereits bei kleineren Kindern beobachten. Immer weniger Eltern haben durch berufliche Belastungen die Zeit, mit ihren Kindern kontinuierlich zu singen, sich mit ihnen gemeinsam ein Liedrepertoire aufzubauen. Dies ist aber die wichtigste Voraussetzung für gemeinsames Singen. Zu schnell kommt dann der Griff nach den so bequemen Liedkonserven. Heute kann man fast jedes Kinderlied aus dem Netz herunterladen, aber es verschwindet auch so schnell wie es gekommen war.

Der Musikunterricht in Deutschland führt an vielen Schulen eher ein Schattendasein. Gerade in den Grundschulen wird der Fachunterricht Musik von fachfremd unterrichtenden Lehrern abgehalten, die aktives Musizieren selbst nicht gelernt haben und somit auch nicht weitergeben können oder wollen. Greifen können hier nur Fortbildungsprojekte mit Impulswirkung, die diesen Lehrerinnen und Lehrern wieder Mut, aber auch methodisches Handwerkszeug zum Singen geben.

Hier knüpft „Belcantare Brandenburg“ an und möchte die fortzubildenden Lehrerinnen und Lehrer sehr individuell erreichen, ohne feste Sing-Konzepte für alle verbindlich überzustülpen. Musikschullehrer und Grundschullehrer haben eine gänzlich andere Qualifikation als Fachmusiklehrer an allgemeinbildenden Schulen, jüngere Musiklehrer oft andere Erfahrungsfelder als Kolleginnen und Kollegen, die Jahrzehnte im Beruf arbeiten, Chorleiter andere Zielsetzungen als Musiklehrer im Regelunterricht. Viel zu oft werden diese berufsqualifizierenden Unterschiede in Fortbildungen verwischt und sogenannte geschlossene Konzepte vermittelt. Der Aufbauende Musikunterricht aus dem „Primacanta-Projekt“ ist ein solch eher geschlossenes Konzept. Es basiert auf bestimmten Bausteinen, die regulär vermittelt werden. Individueller Spielraum für Musiklehrer mit sehr unterschiedlichen Voraussetzungen und Haltungen ist somit weniger gegeben. Das Potsdamer Modell von „Belcantare Brandenburg“ setzt jedoch eher eben auf diese individuelle Betreuung und Beratung der Fortzubildenden. Deshalb spielt hier auch das sorgfältig geführte Coaching eine so exponierte Rolle.

In der Ausbildung von Musiklehrern ist heute nicht an jedem Ausbildungsstandort gesichert, dass die professionelle Vermittlung von Lieddidaktik und praktischer Singeleitung auch wirklich stattfindet. Auswahlfreiheit in der Lehre und Forschung ermöglicht es nach wie vor, dass Hochschullehrer und Dozierende in den Lehrveranstaltungen eher ihren Forschungsschwerpunkten und Interessenlagen nachgehen, als einen systematischen Lehraufbau – auch für das Singen – zu realisieren. An der Universität Potsdam wird zum Wintersemester 2013/2014 wieder ein bodenständiges Musiklehrerstudium für die Primarstufe eingerichtet. Die Belegung des Gesangsunterrichts ist Pflicht für alle Studierenden ebenso wie die Ausbildung in der Chor- und Ensembleleitung. In verschiedenen Schulpraktika begleiten die Studierenden Schulchöre oder andere Schulsembles und belegen in der Fachdidaktik Seminare zur Lieddidaktik. Eine neue Idee ist auch für die künftigen Primarstufenlehrer im Fach Musik, dass sie an Projekten zu unterschiedlichen freien Themenfeldern teilnehmen können, die sie auch selbst initiieren können. Verbindliches Angebot aus dem Lehrstuhlbereich Musikpädagogik und Musikdidaktik wird eine schulnahe Ausbildung im Klassenmusizieren sein.

4. Wie kann eine gute Liedarbeit gestaltet werden?

Schulalltag ist mehr denn je durch Distanz und Unnahbarkeit gekennzeichnet. Gleichzeitig bemerken Musiklehrerinnen und -lehrer bei ihren Schülern ein enorm angestiegenes Bedürfnis nach emotionaler Zuwendung als Folge u. a. veränderter Familienstrukturen. Gemeinsames Singen kann hierbei als emotionsgeladenes Stimulans helfen, sowohl einen Gemeinschaftssinn unter den Kindern (z.B. gegenüber ausländischen Mitschülern) zu befördern, als auch ein eigenes Selbstwertgefühl entwickeln zu helfen. Dies ist nicht zu verwechseln mit dem gemeinschaftszwingenden Ansatz der Musischen Erziehung, zumal dieser in anderen historischen und sozialen Zusammenhängen entwickelt worden ist.

Wie sich aus den bisherigen Überlegungen folgern lässt, geht es darum, in einer veränderten Gesamtsituation unter Berücksichtigung historischer, sozialer, funktionaler und politischer Aspekte eine neue Auseinandersetzung mit dem Lied und dem Singen zu initiieren und damit auch neue methodische und konzeptionelle Perspektiven zu eröffnen.

Singen ist eine elementare Tätigkeit und nur durch eine elementare, eigene Erfahrung kann man auf andere ästhetische Bereiche zugehen. Auch das Singen und Interpretieren muss genauso wie die stimmtechnische Beherrschung der Singstimme geübt werden. Und insofern ist das kontinuierliche Training von der Vorschule bis hin zum Abitur notwendig. Schülerinnen und Schüler haben ein feines Gespür dafür, ob Lehrende hinter dem Lied stehen, das sie vermitteln. Deshalb ist eine intensive Auseinandersetzung mit den Liedern auch für den Lehrer in der Vorbereitung auf den Unterricht wichtig. Nimmt man diese Gedanken für die alltägliche musikpädagogische Arbeit ernst, so muss zunächst erkundet werden, welche Erfahrungen die Kinder und Jugendlichen bisher mit dem Singen gemacht haben, wo sie mit ihren Singeerfahrungen stehen, wann und wie sich Veränderungen vollziehen.

Dies versuche ich zum Beispiel durch aktuelle Liederkundungen: Kinder schreiben spontan den Titel ihres derzeitigen Lieblingsliedes auf und schildern nach kurzer Bedenkzeit die Situation, in der sie dieses Lied zum ersten Mal gehört haben. Mitschüler, Eltern, Freunde und Geschwister werden befragt, welche Lieder sie gern singen bzw. hören. Dies wird im Unterricht ausgewertet.

Eine nach bestimmten Gesichtspunkten zusammengestellte Liedfolge (kontrastierende Momente können sein: verschiedene Genres, unterschiedliche Gebrauchsfunktion, vielseitige musikalische Gestaltung) wird von der Lehrerin oder von einem Schüler oder einer Schülerin dargeboten. Die Kinder äußern sich zunächst spontan zu den Liedern und beschreiben dann Situationen, in denen sie das eine oder andere Lied gehört haben. Auch Singespiele können genutzt werden, um das Repertoire von Grundschulkindern kennen zu lernen, um dann danach Unterricht auszurichten.

Liedermachern wie Gerhard Schöne, Fredrik Vahle, Rolf Zuckowski, Joachim Christian Rau und Klaus W. Hoffmann ist es zu danken, dass heute Lieder zur Verfügung stehen, die von Kindern angenommen und geliebt werden. Auch sollten manche Lehrer endlich ihre Scheu vor dem Singen populärer Songs überwinden, selbst wenn diese nicht dem eigenen musikalischen Geschmack entsprechen. Die Vermarktung von Karaoke hat zumindest bewirkt, dass hervorragende Instrumental-Playbacks produziert wurden, die nur darauf warten, auch in Schulen eingesetzt zu werden.

Je mehr digitale Technisierung in die Musik und in den Alltag der Kinder und Jugendlichen eindringt, desto schneller könnten diese Angebote zur normalen (somit auf die Dauer auch langweiligen) Realität werden. Die Suche nach Neuem liegt dann vielleicht (wieder) beim eigenen hand- und stimmungsmachten Auseinandersetzen mit Musik.

Revivals sind in! Sich zu erinnern, Lieder und Popsongs früherer Zeiten zu hören und zu singen wird immer beliebter. Vielleicht ließe sich hier, bei allem notwendigen kritischen Hinterfragen von Liedtexten, durch diese indirekten Liedvermittlungen so etwas wie eine Brücke zwischen Kinder- und Erwachsenengenerationen schlagen? Kinder- und Wiegenlieder werden (trotz Berufstätigkeit vieler Mütter und Väter) ja auch weitergegeben.

Welche Lieder soll ich mit Schülern singen? Bei jeglicher Liedauswahl sollte die alters- und sozialisationsbedingte Interessenlage der Schüler berücksichtigt werden. In Diskussionen über das Thema Singen in der Schule fällt immer wieder auf, dass es fast ausschließlich um das fertige Lied geht, das da gesungen, also reproduziert werden soll. Dabei haben Schulerprobungen immer wieder gezeigt, dass gerade Grundschul Kinder

über eine breite Fantasie in Melodieerfindungen verfügen. Sie sind oft noch freier in ihrer musikalischen Fantasie als Kinder und Jugendliche höherer Klassenstufen.

Der souveräne Umgang mit neuer Aufnahmetechnologie durch die Schüler lässt heutzutage auch das Festhalten selbsterfundener Melodien nicht mehr zu einem Problem werden. Helfen sollte man nach meinen Erfahrungen bei der Textarbeit. Für Grundschul Kinder eignen sich hier Methoden des Kreativen Schreibens. Freie Themenwahl ermöglicht Einblicke in alltägliche Befindlichkeiten der Kinder und Jugendlichen, während die gemeinsame Arbeit an einem Thema die Chance einer intensiveren Auseinandersetzung bietet.

Empfohlen hatte ich bereits, Lieder der Kinder und Jugendlichen in den Klassengesang aufzunehmen. Neben den klassischen Kinderliedern des 19. Jahrhunderts und den Schulliedern finden sich da Klatsch- und Singetänze, Songs aus dem Bereich populärer Musik oder die vielgeliebten Songs der jüngeren Liedermacher-Generation, deren Lieder auch deshalb oft so glaubwürdig wirken, weil sie zunächst viele dieser Lieder für ihre eigenen Kinder geschrieben und sie auch mit ihnen diskutiert haben.

Liedgestaltungen machen Lieder erst lebendig. Der Umgang mit Liedern kann äußerst operativ sein: Man kann sie verändern, fortführen, szenisch oder tänzerisch umsetzen, instrumental oder vokal begleiten und sie schließlich gemeinsam oder jeder für sich singen. All diese Momente sollten in der Singearbeit an Schulen ausprobiert werden. Singen ist als Bestandteil eines interdisziplinären ästhetischen Arbeitens besonders wirksam. Stichworte sind hierbei: Lieder in Bildern, Liedertheater, Märchen und Lieder, Szenische Inszenierungen, meditative Lied- und Stimmbearbeitungen u. a. Die Entscheidung, welche Variante der Liedgestaltung ich im Unterricht realisiere, hängt in erster Linie von der konkreten Klassensituation und vom Lied selbst ab (Jank, 1998). Die Arbeit an der Gestaltung eines Liedes sollte jedoch für die Kinder möglichst viele eigene Handlungsspielräume lassen.

So habe ich eine Methode entwickelt, die ich Arbeit mit vokalen Interpretationsmodellen nenne. Hier nur kurz ein Überblick: Zunächst trainiere ich in spielerischer Form (z.B. Instrumentalimprovisationen) mit den Kindern bestimmte, in Notentexten vorhandene und gebräuchliche Interpretationszeichen (f, p, <, >) und fordere sie dann auf, auch eigene Zeichen (z.B. für laut, leise, schnell, langsamer werden) zu entwickeln. Wir wählen gemeinsam ein Lied aus, und die Kinder erhalten hiervon eine

Kopie und eine leere Folie, die sie auf das Liedblatt legen. Nun denken sie sich eine bestimmte Liedgestaltung aus und markieren diese mit Hilfe der zuvor erlernten vorgegebenen und selbst erfundenen Zeichen darauf. Schülerinnen und Schüler, die Lust und Interesse haben, stellen dann der Klasse ihre persönliche Interpretations-Variante vor, indem sie ihre Folie kombiniert mit meiner Liedfolie auf den Overhead-Projektor legen und sie zunächst kurz erläutern. Interessant ist dabei auch, wie die Kinder ihre eigene Gestaltungsvariante erklären. Dann singen alle gemeinsam diese Version. So kann man in einer Stunde mehrere Gestaltungsvarianten eines Liedes singen und hören, wobei die Lehrerin eher eine beratende Funktion hat. Auch im Bereich der Stimmbildung können Schüler graphische Symbole entwickeln, die dann spielerisch in die Singeübungsarbeit einbezogen werden können (Jank und Reyer, 1994).

Durch die politischen Veränderungen in Europa und medial auch weltweit ist eine Öffnung für neue Kulturen möglich geworden, die sich in den letzten Jahren in Bemühungen um eine transkulturelle Musikpädagogik niedergeschlagen hat. Neue Klänge finden so Eingang in unsere mitteleuropäischen Singeweisen und erweitern die Möglichkeiten analytischer und musizierpraktischer Singearbeit. Kinder können durch die Beschäftigung mit den Liedern anderer Völker und den dahinterstehenden Singetraditionen auch fremde Kulturen besser verstehen lernen. Interkulturelle Liederbücher geben hier sehr gute Grundlagen für die Arbeit in der Schule.

5. Gibt es heute noch unterschiedliche Lied- und Singekulturen im Osten und im Westen Deutschlands?

Eine gute Singearbeit geschieht nicht im luftleeren Raum, sondern sollte anknüpfen an Singe- und Liedtraditionen der Schule, der Region und des Landes. Von außen betrachtet scheint sich in anderen europäischen Ländern wie z.B. in Polen oder in Österreich durch ein starkes regional-kulturelles Traditionsbewusstsein ein anderes und intensiveres Singen in den Schulen erhalten zu haben als in Deutschland mit seinem Traditionsbruchs des Volksliedsingens nach den Missbrauchssituationen der faschistischen Diktatur und nach manchen politischen Verkrümmungen in den Zeiten der DDR.

In Westdeutschland hat spätestens seit der Veröffentlichung des Buches *Musik als Schulfach* von Helmut Segler und Lars Ulrich Abraham im Jahre 1966 und durch die musikästhetischen Diskussionen, die durch Theodor W. Adorno ausgelöst wurden, das Singen im Musikunterricht eine andere Entwicklung genommen als im Osten Deutschlands. Auch über die politische Wende von 1989 hinaus blieb das Singen in den Schulen der Neuen Bundesländer vielerorts die wichtigste musikpraktische Tätigkeit im Musikunterricht.

Mit neuen Generationen an Schulen und Hochschulen hat hier wie dort ein neues Liedrepertoire und haben veränderte Umgangsweisen mit dem Singen und der Stimme Eingang in die Schulen gefunden. Dieser Prozess hält an. Trotzdem wissen wir aus musikpädagogischen und musikethnologischen Forschungen, wie kontinuierlich sich Kulturtraditionen halten können, wenn es nicht zu von außen zugefügten Brüchen kommt.

Erklärungen für heutige Unterschiede zwischen den Singetraditionen an Schulen in West- und Ostdeutschland dürften auch in einer höchst verschiedenen eigenen Singesozialisation aller Beteiligten zu finden sein. Deshalb war es auch folgerichtig, dass „Belcantare Brandenburg“ nicht einfach das hessische Modell von „Primacanta“ übernimmt, sondern für die eigenen regionalen Voraussetzungen modifiziert. Zudem gibt es im Land Brandenburg die sechsklassige, in Hessen hingegen die vierjährige Grundschule. Das muss auch pädagogische Konsequenzen für die Gestaltung des Singens mit Grundschulkindern haben.

Während das Singen in Schulen der alten Bundesrepublik Deutschland durch die lieddidaktischen Diskussionen der sechziger und siebziger Jahre positive Impulse (kritisches Nachdenken über Liedtexte, Bewusstwerden der Gefahr ideologischer Manipulationen) erhielt, aber auch unter Legitimationszwängen durch zeitweise Überakzentuierung rationaler Zugangsweisen beeinflusst wurde, war das schulische Singen in der DDR und in den ersten Nachwendejahren eher durch (verordnete und damit oft etwas starre) Kontinuität geprägt.

In der Ausbildung von Kindergärtnerinnen, Unterstufenlehrern und Musikpädagogen im Osten Deutschlands hatten vokalpraktische und methodische Ausbildungsinhalte einen hohen Stellenwert. Dies hatte zur Folge, dass in allen Klassenstufen auf gutem musikalischen Niveau gesungen wurde. Allerdings dominierten der Klassengesang und der zu bewertende Sologesang. Kritische Reflexionen zu dem im Lehrplan festgeschriebenen Liederkanon gab es in der Fachöffentlichkeit kaum und waren eher unerwünscht.

Die für die DDR wichtigen Lieder der jungen Kinderliedermacher-Generation der siebziger und achtziger Jahre (Gerhard Schöne, Gerhard Gundermann, Joachim Christian Rau), von denen nicht nur eine neue Liedkultur (Jank, 2006), sondern auch eine für die DDR typische andere Zuhörkultur befördert wurde, hatten erst 1989 mit der vorsichtigen Öffnung des letzten Lehrplanes eine offizielle Chance. Gerhard Schöne, der sich für das Projekt „Belcantare Brandenburg“ als Schirmherr zur Verfügung gestellt hat, ist der wichtigste Kinder-Liedermacher aus dem Osten Deutschlands, der Kinder aber auch Erwachsene immer wieder zu einem lustvollen Mitsingen aber, auch Mitdenken eingeladen hat. Die einfachen musikalischen Mittel verstand und versteht er ganz gezielt und emotional wirksam einzusetzen, Zuhörende müssen einfach mitmachen. Das geschieht bei ihm nicht zufällig, sondern beruht auf jahrzehntelangen Erfahrungswerten in der lebendigen Kommunikation mit seinem unterschiedlichen Publikum.

Umso wichtiger ist es, hier auf die besonderen Singekulturen von Kindern und Jugendlichen im Freizeitbereich hinzuweisen, die auch heute noch in den Neuen Bundesländern in der heutigen Erwachsenengeneration nachwirken. In der DDR gab es vielerorts freiwillige Singsituationen (Kinderferienlager, Ferienspiele, Chor- und Singegruppenwerkstätten, Feste der Jungen Talente). Kinder führten mit großer Begeisterung handgeschriebene Liederbücher (Kopierer gab es nicht), entwarfen eigene kleine Kompositionen und kamen hierüber mit Freunden ins Gespräch. So

wurden durch mündliche Verbreitung neue Volkslieder geboren, zu denen z.B. die Lieder „Mit dem Gesicht zum Volke“ (Schöne), „Wer möchte nicht im Leben bleiben“ (Küchenmeister/Schwaen), „Wer die Rose ehrt“ (Renft), und „Schmusen muss sein“ (Schöne) gehörten. Singen war vielerorts ein Bedürfnis, es kompensierte auch die gesellschaftlich gesetzten Einschränkungen und Befindlichkeiten des Alltags und begleitete vielseitige Formen eines stärker auf Gemeinschaft und weniger auf Konkurrenzverhältnisse ausgerichteten Zusammenlebens (Jank, 1993).

Die Songs der Liedermacher waren für viele Kinder und Jugendliche so etwas wie eine individuelle Zufluchts- und Verständigungsstätte. Heute hingegen orientieren sich viele Musiker nach Marktchancen, die Liedtexte werden unverbindlicher und damit zum Teil auch belangloser.

Einiges ist noch da von diesen Singe-Sichtweisen und wird vielleicht noch etwas bestehen bleiben. Die tiefgreifenden Veränderungen in allen Lebensbereichen der Menschen im Osten Deutschlands werden jedoch auch ihre Spuren hinterlassen. Gegenwärtig verändern sich durch neue inhaltliche Akzentuierungen in Kinder-, Freizeit- und Ausbildungseinrichtungen, aber auch durch deren Schließung viele Rahmenbedingungen für kulturelles und musikpädagogisches Arbeiten. Kinder orientieren sich stärker an konsumorientiertem Denken, entwickeln neue Freizeitinteressen und sind weitreichenden Wandlungen in den Familien ausgesetzt. Diese Tendenzen beeinflussen das Singeverhalten und Einstellungen deutlich.

Vor einem modernen Musikunterricht stehen in Bezug auf das Singen und die Liedarbeit heute jedoch noch ganz andere Herausforderungen: Unsere europäischen Nachbarn gehen recht unterschiedlich mit Liedern im Musikunterricht um. So hat z.B. eine Studentin in Potsdam, die längere Zeit in Frankreich gelebt und studiert hat, in ihrer Wissenschaftlichen Hausarbeit zum Thema Vergleichende Betrachtungen zum Singen und zur Liedarbeit in französischen und deutschen Schulen interessante Ergebnisse herausgearbeitet (Günther-Schellheimer, 2005). So wird in Frankreich in besonderem Maße die Tradition des populären zeitgenössischen Chansons gepflegt und in der Schule gefördert. Gesang hat in den Lehrplänen in Frankreich eine privilegierte Stellung. Mindestens acht Lieder müssen in einem Schuljahr verbindlich gelernt und von den Schülerinnen und Schülern beherrscht werden. Weiterhin analysierte sie die Auswirkungen des Filmes „Les Choristes“ (Die Chorsänger), Regie und Buch Christophe Barratier von 2003, in Deutschland bekannt unter dem

Namen „Die Kinder des M. Mathieu“. Über 8,36 französische Besucher haben diesen Film gesehen und plötzlich wollen viele kleine Zuschauer „Choriste“ werden. Der Film führt dem Zuschauer das Erleben von Gemeinsamkeit, Gemeinschaft und Wertschätzung vor, die beim Chorgesang und in dieser Geschichte entstehen. In Anbetracht der Tatsache, dass nach Erscheinen des Filmes Chöre wieder scheinbar aus dem Boden sprießen, zog das französische Bildungsministerium sogar in Betracht, das Chorsingen zum obligatorischen Gegenstand des Musikunterrichts im Collège zu machen. Mediale Wirkungen, wie sie von diesem Film ausgehen, treten immer wieder in Erscheinung, streben auf und verblassen. Es bleibt aber offensichtlich die Sehnsucht der Menschen nach diesen unerhörten Begebenheiten und starken emotionalen Geschichten. Musikunterricht sollte sich dies noch mehr zunutze machen und Impulse aufgreifen.

Es sei eine grundlegende Schlussüberlegung angefügt, die auch tragend für die Initiierung des Projektes „Belcantare Brandenburg“ war und ist:

Singen hat sich letztendlich aus elementaren Lautäußerungen von Säuglingen, über das Hören und Mitsingen von Wiegenliedern, das Nachahmen von Alltagsgeräuschen und Stimmgebungen als Verständigungsmittel mit anderen Menschen zum eigentlichen Musizieren entwickelt. In der Schule wird das Singen plötzlich oft zu etwas Besonderem. Sich diese ursprünglichen Funktionsweisen des Singens wieder bewusst zu machen und in einer bestimmten Unterrichtssituation unter pädagogisch reflektierter Orientierung zu nutzen, darin sehe ich neue mögliche Chancen für das Singen in der Schule. Und die Grundschule und die Kindertagesstätten müssen damit zielgerichtet beginnen.

Literatur

Jank, B. (1993). *Wes' Brot ich aß, des' Lied ich sang?* In: Bockhorst, H., Prautzsch B. und Rimbach, C. (Hgs.) *Woher-Wohin? Kinder- und Jugendkulturarbeit in Ostdeutschland*. Remscheid, Bundesvereinigung Kulturelle Jugendbildung e. V.

Jank, B. & Reyer, U. (1994): *Ganz Aug' und Ohr – Die andere Art einer ästhetischen und sozialen Praxis*. Obertshausen: Context Verlag.

Jank, B. (1998). „Wo Sinnlichkeit an die Vernunft grenzt...“ Zur Komplexität einer interdisziplinären ästhetischen Praxis in der Musiklehrerbildung. In: Pfeffer M. u. a. (Hgs.), *Systematische Musikpädagogik*. Augsburg: Wißner Verlag.

Jank, B. (2006). *Geschützte Lieder unterm Kirchendach. Kirche, Musik und freie Gedanken in der DDR*. *Musikforum*, 3.

Jank, B. (2012). *Ausbildung in Musik für Kulturelle Bildung*. In: Bockhorst, Reinwand & Zacharias (Hgs.), *Handbuch Kulturelle Bildung*. München: koopaed Verlag.

Klusen, E. (1989). *Singen – Materialien zu einer Theorie*. Regensburg, Bosse Verlag.

Ortwin, N. & Bäßler, H. (Hgs.) (2008). *Stimme(n): Kongressbericht 26. Bundeschulmusikwoche Würzburg 2006*. Mainz: Schott (Ausgabe mit DVD).

Günther-Schellheimer, N. (2005). *Vergleichende Betrachtungen zum Singen und zur Liedarbeit in französischen und deutschen Schulen*. Potsdam: Wissenschaftliche Hausarbeit im Rahmen der Ersten Staatsprüfung.